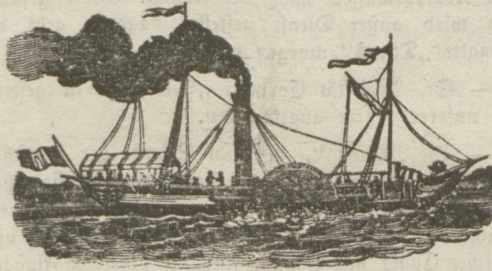


Danziger Dampfboot.

N^o 243.

Donnerstag, den 18. October.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse Nr. 5. wie anwärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Stiefelg. auch pro Monat 10 Sgr.



1866.

37ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bzgs. u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Meiningen, Mittwoch 17. October.

Der Landtag hat einstimmig den Anschluß des Herzogthums an den norddeutschen Bund genehmigt und dabei den Wunsch ausgesprochen, daß den süddeutschen Staaten der Beitritt zu einem deutschen Gesamtbunde ermöglicht werden möge. Der Landtag hat außerdem die Regierung aufgefordert, die Vorkehrungen zu den Parlamentswahlen auf Grund des Reichswahlgesetzes zu beschleunigen.

Stuttgart, Mittwoch 17. October.

In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer kamen verschiedene Petitionen zur Besprechung, welche die Kriegsführung der Bundesarmee zum Gegenstande hatten. Der Kriegsminister verbieth eine actenmäßige Darstellung des Mainfeldzugs. Die Kammer beschloß, die betreffenden Petitionen der Regierung zuzufertigen. In der Frage, bezüglich der Entschädigung für die Einquartierungen, faßte die Kammer der Abgeordneten denselben Beschluß, wie gestern die Kammer der Standesherren.

Karlsruhe, Mittwoch 17. October.

In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer interpellirte der Abg. Feder die Regierung wegen des Preßerlasses vom 28. Juli. Der Justizminister Jolly erwiderte, der betreffende Erlaß verlege das Preßgesetz nicht. Anlaß zu demselben hätten die nutzlosen Angriffe auf die im Lande befindlichen preussischen Truppen und die konfessionellen Heterereien gegeben.

Wien, Mittwoch 17. October.

Die „Neue Presse“ meldet telegraphisch aus Petersburg: General Graf Heyden ist als Nachfolger des General Berg zum Statthalter des Königreichs Polen ernannt.

Bukarest, Dienstag 16. October.

Der Fürst von Rumänien wird Donnerstag nach Konstantinopel abreisen.

Verona, Dienstag 16. October.

Medicis ist heute Nachmittag mit Truppen hier eingedrückt. Eine große Volksmenge befand sich auf den mit Flaggen gezierten Straßen.

Paris, Mittwoch 17. October.

Der „Abend-Moniteur“ konstatirt, daß die Angelegenheiten von Kandia eine friedliche Wendung nehmen, und beglückwünscht, gelegentlich der Nachricht von der Beilegung der Schwierigkeiten zwischen der Pforte und Montenegro, die türkische Regierung wegen dieses für sie selbst sowie für die christliche Bevölkerung so günstige Resultat.

Petersburg, Mittwoch 17. October.

Berichte aus Konstantinopel vom 13. über Odeffa bestätigen die Nachricht aus Syra, daß der Obrist Koronos mit 40 Offizieren den griechischen Dienst verlassen hat und in Kandia eingetroffen ist. 2000 Faß Pulver sind in Kandia aus Syra angelangt. Der aus Syra in Konstantinopel eingelaufene griechische Dampfer „Pyroskaoph“ wird von der Polizei streng überwacht.

Politische Rundschau.

In den Bundesgenossen Oesterreichs erwacht bereits die Einsicht, daß es besser sei, mit Preußen zu gehen, als mit Oesterreich, da Preußen den Weg zur Höhe lähnen vorwärts schreite, während Oesterreich in Verblendung einem Abgrunde zustürze. Baiern nähert sich Preußen; — Sachsen will lieber von Preußen

annectirt sein, als noch länger den gegenwärtigen Zustand aushalten, der sich an Oesterreich anlehnt, das ihm keine Stütze gewähren kann. In Württemberg fängt der Umschlag zu Gunsten Preußens auch schon sich zu regen an. Je mehr Preußen im Geiste der freien Entwicklung das Herz des deutschen Bundes sein und dessen Blutlauf bestimmen wird, daß weder Beklemmungen, noch Störungen vorkommen, um so mehr wird Süddeutschland sich zu ihm hingezogen fühlen, oder ihm zufallen müssen!

Die Mittheilung, daß in die neuen Provinzen von Berlin aus höhere Beamte abgesandt worden sind, um an Ort und Stelle von den Wünschen und Bedürfnissen der Bevölkerung Kenntniß zu nehmen, indeß Beamte von dort hierher zur Berathung herangezogen würden, hat einigen Blättern Veranlassung gegeben, über Verschleppung der Organisation zu sprechen. Dieser Vorwurf dürfte wohl kaum zutreffen. Wenigstens wird uns von gut unterrichteter Seite darüber Folgendes mitgetheilt: Zweierlei Dinge sind aus einander zu halten, einmal diejenigen Anordnungen zur Organisation für die Verwaltung, welche für das Uebergangsstadium zu treffen waren, und dann die Einleitung zu den definitiven Maßregeln, welche die Einfügung der neuen Provinzen in den Organismus des preussischen Staates eben definitiv regeln sollen, und zwar im Wege der Gesetzgebung. Was nun die vorläufigen Anordnungen für das Uebergangsstadium betrifft, so handelt es sich erstens um Erledigung der Frage, ob die Verwaltung der neuen Landestheile einem Spezial-Ministerium, also dem der auswärtigen Angelegenheiten, wie bisher verbleiben, oder ob sie unter die einzelnen Verwaltungsressorts vertheilt werden solle. Dann handelt es sich um die Stellung der preussischen Civilverwaltung zu den dortigen Landesbehörden. Das waren die Hauptgesichtspunkte für die vorläufige Organisation, mit welcher sich die in Berlin versammelte Kommission zu beschäftigen hatte. Was aber den anderen Punkt, die Hinfügung dieestlicher und Herberufung jenseitiger Beamten betrifft, so handelt es sich darum, durch sachgemäße Ermittlungen und die Gutachten erfahrener und mit den Verhältnissen vertrauter Männer die Grundlage für die spätere definitive Grundlage zu gewinnen. Die Regierung wird dem Landtage die Vorlage zu unterbreiten haben, und handelt es sich um zweckmäßige Zusammenstellung des Materials für diese Vorlage.

Die Angelegenheit Nord-Schleswigs scheint gegenwärtig weniger Dänemark, desto mehr aber Schweden am Herzen zu liegen. Wie wir früher schon mitgetheilt, hatte sich Schweden vor Kurzem angelegentlich erkundigt, wann denn die nordschleswig'schen Districte an Dänemark abgetreten würden; und bei dieser Gelegenheit hatte sich Graf v. Bismarck mit einer gewissen Bitterkeit gegen den schwedischen Gesandten über die mißliebigen Urtheile geäußert, welche in Schweden gegen Preußen laut wurden. Die schwedischen Blätter bestreben sich nun, zu constatiren, daß die Volksmeinung in neuester Zeit Preußen günstiger geworden sei, und daß beide Völker eigentlich nur durch eine höchst unbedeutende Frage getrennt würden.

Wenn nun auch die Abtretung Nordschleswigs von den Schweden so dringend gewünscht wird, so darf man doch der Hoffnung Raum geben, daß Schweden auch ohne eine solche sich Deutschland anschließen werde, falls die Volksabstimmung darüber sich zu Gunsten Deutschlands entscheiden sollte.

Wir theilten gestern mit, daß eine Partei in Frankreich von der Rückkehr des Kaisers ein entschiedeneres Auftreten in der auswärtigen Politik erwarte. Dieser kriegerischen Partei gegenüber macht sich in jüngster Zeit die strenge Friedenspartei, wozu besonders die national-ökonomischen Bonapartisten gehören, geltend.

Bezüglich der orientalischen Frage herrscht von einer Seite in Frankreich die Ansicht vor, daß Oesterreich mit England und Frankreich Hand in Hand gehen werde, während Preußen sich Rußland anschließen zu wollen scheint.

Die über die rumänischen Angelegenheiten bestehenden Differenzen haben inzwischen nach den neuesten Nachrichten ihre Erledigung durch einen Brief des Großveziers der hohen Pforte gefunden, welcher die officielle Anerkennung des Fürsten Karl enthält.

Zwischen England und Amerika, in Bezug auf welche Staaten sich erst kürzlich eine Annäherung signalisirte, bereitet sich, nach französischen Journalen, bereits wieder ein Conflict vor, da die nordamerikanische Regierung bei dem Cabinet von St. James Beschwerde darüber geführt haben soll, daß mehrere amerikanische Bürger unter der Anklage des Fenianismus eingekerkert worden seien und gefangen gehalten würden. Deren Verurtheilung oder Freilassung wird verlangt. Man glaubt, daß die Engländer auch diesmal nachgeben und alle Fenier, die ihr amerikanisches Bürgerrecht nachweisen können, unter der Bedingung, daß sie Irland verlassen, freigegeben werde.

Berlin, 17. October.

— Als Touristen befinden sich gegenwärtig in der Schweiz die Minister v. Roon und v. d. Heydt, sowie der General v. Moltke.

— Die militärischen Kommissare, welchen in den neuen Provinzen das Aushebungsgeschäft für drei neue Armeekorps obliegt, haben Berlin bereits verlassen. Hannover und Schleswig-Holstein stellen je ein Armeecorps, Nassau, Kurhessen und Frankfurt zusammen das dritte. Da die Annectirten erst vollständige Preußen mit Einführung der Verfassung, also mit dem 1. October 1867 werden, so liegt schon hierin ein Grund für möglichste Berücksichtigung aller irgend wie berechtigten Reclamationen. Die Aushebung, für welche die allgemeine Wehrpflicht die Norm bildet, geht unverzüglich vor sich und macht, wie wir schon mittheilten, massenhafte Dislocationen und Versetzungen nothwendig.

— Im Militärcabinet entwickelt sich eine außergewöhnliche Rührigkeit. Der zukünftige Mehrbedarf der Armee erheischt die Neuernennung von drei commandirenden Generalen; ferner für die Infanterie: 6 General-Lieutenants, 12 General-Majore, 16 Obersten, 24 Majore, 192 Hauptleute u. s. w.; für die Cavallerie: 6 General-Majore, 12 Obersten, 12 Majore, 48 Rittmeister; für die Artillerie: 1 General-Lieutenant als Inspector, 3 Brigade-Generale (General-Majore), 6 Obersten, 18 Majore und 84 Hauptleute; bei den Pionieren, den Jägern und dem Train je 3 Majore (als Bataillonscommandeure) und 4 Hauptleute. Hiermit im Zusammenhange steht außerdem eine Vermehrung der Adjutantur, sowie eine Erweiterung des Generalstabes und des Ingenieurstabes. Alle diese Ernennungen und Beförderungen werden schon im Laufe der nächsten Tage erwartet.

— In diesen Tagen erwartet man die Publikation des Reichswahlgesetzes. Von der Ausschreibung der Wahlen selbst verlautet noch nichts, kann auch süglich noch nicht die Rede sein, weil Preußen erst mit

Sachsen in's Reine gekommen sein muß. Daß der nächst Preußen mächtigste Staat des norddeutschen Bundes im Parlament nicht unvertreten sein kann versteht sich von selbst. Vor Ostern haben wir auf den Zusammentritt des Parlaments nicht zu rechnen.

— Die heutige „Provinzial-Correspondenz“ schreibt: „Die Friedensverhandlungen mit Sachsen sind so weit gediehen, daß der Abschluß unverweilt erwartet werden kann. — Der Gesundheitszustand Napoleons hat in Folge irrthümlicher Zeitungsnachrichten in der neuesten Zeit Befürchtungen erregt; auch wurde behauptet, die preußische Regierung habe Mittheilung einer gefährlichen Wendung in der Krankheit erhalten. Alles dies ist aber völlig grundlos. Das Befinden des Kaisers bietet nach zuverlässigen Nachrichten erfreulicherweise durchaus keinen Grund zu Besorgnissen.

— Aus depofitirten Kreisen vernimmt man, Er-König Georg beabsichtige nach dem Beispiel des Er-Königs von Neapel eine Privat-Diplomatie zu halten. Indirect soll ihm durch Preußen ein finanziell außerordentlich günstiges Arrangement angeboten sein, das trotzdem kaum Aussicht hat, von ihm angenommen zu werden.

— Als Hannovers Er-Königin Marie vor ihrer Abreise aus Hannover eine Deputation empfing, welche ihr das Beileid der Stadt ausdrücken sollte, erzählte sie den erstaunten Bürgern von himmlischen Offenbarungen und prophetischen Gesichten, welche ihrem Gemahle König Georg nächstlicher Weise zu Theil geworden seien und durch die er sich zum äußersten Widerstande gegen Preußen ermutigen ließ. Es war in Folge eines solchen göttlichen Gebotes, daß er bis zuletzt auszuhalten beschloß, selbst auf Gefahr eines Krieges hin. Der religiöse Enthusiasmus der Königin scheint der Schwärmerei des Königs gleichzukommen, der vor einiger Zeit versicherte, der Geist Gottes sei auf ihn herabgestiegen, als er die Krone auf's Haupt setzte, und habe ihn tüchtig gemacht, an Gottes Statt zu regieren; in dem Schöpfungsplane schon sei die Existenz und die königliche Herrschaft der Welken vorgezeichnet gewesen und würde daher auch bis an's Ende der Dinge dauern.

— Herr v. Beust ist auf seiner Vetterreise über Pfordten und Dalwigk jetzt bei Barnbüler in Stuttgart angekommen; schade, daß er Ebelshelm in Carlsruhe nicht mehr besuchen kann.

— Fast täglich druckt die „D. A. Z.“ Zuschriften sächsischer Soldaten ab, in welchen diese bitter über den Aufenthalt in „Freundes Land“ und über Mangel an allem Nothwendigen klagen. — Der „gute König Johann“ läßt sich indeß wohl sein.

— Während das Nassau'sche Militärbudget früher etwas mehr als 800,000 fl. betrug, ist nunmehr von Berlin die Weisung eingegangen, in den nächstjährigen Staatserigenzetat das Militärbudget mit einer Summe von 900,000 Thalern aufzunehmen. Gleichzeitig sollen auch die Militärstreitkräfte Nassaus auf mehr als das Doppelte der bisherigen Stärke gebracht werden, so daß das Herzogthum künftig vier Regimenter Infanterie, ein Regiment Cavallerie und ein Regiment Artillerie zu stellen haben wird.

— Die Kabinettskrise in Bayern scheint halb und halb im Sande zu verlaufen. Stimmen aus Süddeutschland resigniren bereits und meinen, es werde Alles beim Alten bleiben.

— In Brüssel ist am 14. October, Morgens um 7 Uhr, im königlichen Palais Feuer ausgebrochen. Es war rasch Hülfe zur Hand und so wurde man desselben bald Meister. Doch sind an Gemälden und Kunstgegenständen für eine Million Franken verzehrt.

— Um seine Genesung zu beweisen, soll der Kaiser Napoleon die Absicht haben, nach seiner Rückkunft von Biarritz in Paris eine große Musterung der Armee und der Nationalgarde abzuhalten.

— Die gegenwärtig in Miramare versammelten Aerzte hielten ein Consilium, welches constatirte, daß für die Wiederherstellung der Kaiserin Charlotte von Mexiko nur eine sehr geringe Wahrscheinlichkeit sei. Die Königin der Belgier, Schwägerin der Kaiserin, wird erwartet.

— Die Aufregung der Kaiserin von Mexiko ist einer absoluten Theilnahmslosigkeit gewichen. Fast immer liegt sie mit geschlossenen Augen in einem schlafähnlichen Zustande da.

— Vom 1. Juli bis Anfang October wurden in den südlichen Provinzen Italiens 25 Räuber getödtet und 58 gefangen. 87 haben sich freiwillig gestellt.

— Ein spanisches Geschwader ist nach der römischen Küste in See gegangen; es soll dem Papst zur Verfügung gestellt sein für den Fall, daß ihm etwas Unangenehmes zustöße, wenn die französische Besatzung Rom verläßt.

Locales und Provinziales.

Danzig, 18. October.

— Zu Ehren des 36. Geburtstages Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen sind die militairischen, amtlichen und auch viele Privatgebäude mit Flaggen decorirt. Die Ordensvertheilung an die Truppen war zwar zu Ehren des heutigen Festtages in Aussicht gestellt, doch hat dieselbe wohl deshalb noch ausgesetzt werden müssen, weil, bei der großen Anzahl der Decorationen, die Anfertigung derselben noch nicht hat vollendet werden können.

— Die Schrauben-Corvette „Augusta“ ist gestern von Neufahrwasser nach der königl. Werft geführt und wird außer Dienst gestellt, dagegen geht die Fregatte „Thetis“ morgen nach Kiel ab.

— Sr. Majestät Corvette „Victoria“ ist gestern auf unserer Rhede angekommen.

— Die „Vineta“, die zum Schutze der deutschen Schifffahrt gegen die Seeräuberei in die asiatischen Gewässer geht, wird nicht wenig zu thun haben. In dem Frachtverkehr, die ganze chinesische Küste entlang und zwischen China und Japan, sind die deutschen Flaggen überall vertreten, so daß das preußische Kriegsschiff eine weite Meeresstrecke zu überwachen hat, was nur durch fast ununterbrochene Kreuzfahrten geschehen kann. Nächst der Hansestädte nimmt an dem asiatischen Verkehr Preußen nach seiner jetzigen Vergrößerung unter den deutschen Flaggen den größten Antheil, indem z. B. von den 592 deutschen Schiffen, welche im vorigen Jahre den Hafen Hongkong besuchten, neben 235 Hamburger und 91 Bremer Schiffen sich 61 preußische, 32 hannoversche und 126 schleswig-holsteinische Schiffe befanden, die in Zukunft alle die preußische Flagge führen werden.

— Einer eingegangenen telegraphischen Meldung zufolge, ist Sr. Maj. Dampfanonenboot „Blitz“ Montag Nachmittag in Vigo und Sr. Maj. Schiff „Niobe“ am 15. d. M. in Plymouth eingetroffen. An Bord Alles wohl.

— Von vielen Landrätthen in den verschiedensten Theilen der Monarchie werden jetzt Klagen darüber laut, daß das Gesetz über die Unterstützung der bedürftigen Familien zum Dienste einberufener Reserve- und Landwehr-Mannschaften nicht richtig verstanden wird. Schon während der Mobilmachung, noch mehr aber jetzt nach der Rückkehr der W. h. r. l. e. u. t. e. n. werden die landrätthlichen Behörden mit Anträgen dahin beauftragt, jeder Familie der zu den Fahnen Berufenen die volle Unterstützung zu gewähren. Die gedachten Behörden haben deshalb Veranlassung genommen, auf jede Weise bekannt zu machen, daß nur solchen Familien von Reservisten und Landwehrlieuten Unterstützungen gegeben werden können, deren Unterstützungsbefürftigung nachgewiesen ist. Es liegt in der Absicht, auf den verschiedenen, zu Anfang künftigen Monats zusammentretenden Kreistagen die Bewilligung von außerordentlichen Unterstützungen an die zurückgekehrten Reservisten und Landwehrmänner der betreffenden Kreise als Miethsbeihilfen in Anregung zu bringen. Die für die Nachweisung der Bedürftigkeit erforderlichen Materialien werden bereits zusammengetragen.

— Für hervorragende Waffenthaten im letzten Kriege haben aus der ganzen Armee nur 16 Soldaten vom Feldwebel abwärts das goldene Militair-Verdienstkreuz erhalten, mit dem eine lebenslängliche Pension verbunden ist.

— Obgleich die Ausrüstung des Trainwesens bei der preußischen Armee bereits zu einer großen Vollkommenheit gelangt ist, so sollen doch an maßgebender Stelle die Erfahrungen des letzten Krieges die Ansicht geltend gemacht haben, daß es noch weiterer Verbesserungen bedürfe. Es soll insbesondere wesentlich darauf Bedacht genommen werden, bei der Anfertigung von Fahrzeugen neuer Construction, unter Erzielung noch größerer Tragfähigkeit, dennoch auf mehr Leichtigkeit und Beweglichkeit hinzuwirken. Ebenso wird beabsichtigt, eine größere Vereinfachung der Bespannung und Ausrüstung der Pferde zu erzielen.

— In der gestern abgehaltenen Generalversammlung des Vorschußvereins, welcher Herr Fritsch als Vorsitzender an Stelle des Herrn Rickert präsidirte, wurde der Geschäftsbericht bis ult. September bekannt gemacht, wonach die Kasse von 476 Mitgliedern ein Guthaben von 4048 Thln. verwaltert und außerdem noch einen Vorkursch von 3014 Thln. ausgeliehen hat. Die Zinsen-Einnahme beträgt vom 1. Mai bis ult. September 660 Thlr. Die General-Versammlung hat wegen activer Btheiligung von Vorstandsmitgliedern am Feldzuge nicht früher anberaumt werden können, und aus den kriegerischen Zeiten

entspringt auch die erhebliche Zahl von 160 Restanten. Da nunmehr die Kalamität überstanden, wird um prompte Rückzahlung der Darlehne und terminmäßige Zahlung der Beiträge ersucht. Die Versammlung erklärt sich in der Majorität damit einverstanden, daß die Namen der zur Ungebühr lange im Rückstande verbliebenen oder die Beiträge zu zahlen sich weigernden Mitglieder verlesen werden und deren Exkludirung als Mitglieder des Vereins erfolgt. Schließlich wird noch in Aussicht genommen, einige nöthig werdende Abänderungen der Statuten im Vorstande zu beraten und bei der nächsten Generalversammlung darüber zu beschließen.

— Da der Kirchhof der Pfarrgemeinde zu St. Marien in kurzer Zeit gänzlich belegt sein wird, so hatte der Kirchenvorstand dieses Sprengels die Absicht, den Vorhof desselben gleichfalls als Beerdigungsplatz zu benutzen und dieserhalb die Genehmigung dazu nachgesucht. Von den zuständigen königl. Behörden ist jedoch ein gleichlautender abschläglicher Bescheid ertheilt worden, indem es aus Sanitätsrückichten unstatthaft ist, dem Kirchhofe noch eine weitere Ausdehnung zu geben.

— Es steht wieder eine allgemeine Ueberschwemmung Preußens mit slovakischen Mausefallhändlern bevor. Der Handelsminister hat die Beschränkungen, welche der Krieg gegen alle österreichischen Häuserer nothwendig machte, wieder aufgehoben. Sie dürfen, wenn sie bei dem Grenzsteuerramt den Hausstempel lösen, wieder ohne Weiteres passiren. Jetzt heißt es in den Küchen und Corridoren aufpassen, sonst nehmen diese Oesterreicher auf ihre Art Revanche für Königgrätz.

— Graudenz. Der Wasserstand der Weichsel ist gegenwärtig so niedrig, daß der Trajekt mittelst der fliegenden Fähre dadurch außerordentlich erschwert wird. Auch die Oder ist sehr seicht.

— Neben dem Grafen zu Eulenburg aus Marienwerder wird auch Graf Schwerin-Puzar als designirt für den Posten des Oberpräsidenten von Pommern genannt.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung vom 17. October.

1) In der Nacht vom 5. zum 6. Mai d. J. sind dem Bauer Tokarski in Groß-Kay aus seiner verflochtenen Scheune ca. 12 Bund Roggenstroh im Werthe von je 5 Sgr. gestohlen worden, und zwar durch Einsteigen. Der Eigenthümer Friedrich Hannemann in Grünhoff ist angeklagt, diesen Diebstahl verübt zu haben. Er bestritt dies. Ihm steht jedoch der Umstand entgegen, daß bei der am Morgen nach dem Diebstahl bei ihm abgehaltenen Hausungung Stroh gefunden wurde, welches Tokarski als das seinige recognoscirt hat, und daß der Bestohlene und der Schutze Komizki von der Tokarski'schen Scheune bis auf dem Hof des Hannemann eine frische Wagenspur verfolgt haben. Nicht festgestellt wurde, daß die Scheune in der Diebstahlnacht unverschlossen gewesen ist. Das Verdict der Geschworenen lautete nach dem Antrage der Anklage auf Schuldig unter Verneinung des erschwerenden Umstandes. Der Gerichtshof erkannte wegen einfachen Diebstahls im wiederholten Rückfalle 2 Jahre Zuchthaus und 2 Jahre Polizei-Aufsicht.

2) Der Schmiedegeselle Gustav Adolph Witting aus Dirschau stand im Mai d. J. am hiesigen Orte in Arbeit und wohnte bei dem Gastwirthe Wulff mit dessen Sohn Adolph Wilhelm Wulff und zwei andern Gewerbsgenossen in einem Zimmer. Wulff wurde zu den Fahnen einberufen, packte seine Sachen, darunter eine silberne Uhr nebst goldener Kette in einen Kasten, verschloß diesen und übergab den Schlüssel seiner Schwester zur Aufbewahrung. Der verschlossene Kasten des Wulff blieb noch eine Nacht und einen Tag in dem von Witting und den beiden Genossen bewohnten Zimmer stehen und wurde dann von der Hulda Wulff in ihr eigenes Zimmer geschafft, wo er stehen blieb. Erst im Sommer und nachdem Witting sich heimlich und mit Hinterlassung von Schulden aus dem Wulff'schen Logis entfernt hatte, öffnete die Hulda Wulff den bisher unberührt gebliebenen Kasten, um die darin befindliche Wäsche zu lüften, und vermischte die Uhr nebst Kette darin. Er richtete sich der Verdacht gegen Witting, und wurde bei dessen in Dirschau wohnenden Mutter, wohnin sich Witting begeben hatte, die Uhr nebst Kette des Wulff vorgefunden. Witting, des Diebstahls im Rückfalle angeklagt, giebt an, daß er die Uhr nebst Kette von einem ihm unbekanntem Manne auf dem Bahnhofe in Dirschau für 5 Thlr. gekauft und das Geld dazu sich von seiner Schwester geborgt hätte. Diese Angabe wird unglauhaft, da der Stadtwachtmeister Oberlein befundet, daß die Mutter des Witting ihm erklärt hätte, ihr Sohn habe ihr mitgetheilt, daß er die Uhr in Danzig gekauft habe. Das Verdict der Geschworenen lautete Schuldig. Der Gerichtshof erkannte 2 Jahre Zuchthaus und 2 Jahre Polizei-Aufsicht.

3) Am 8. August d. J. begaben sich die Arbeiter Franz Stahl und Paul Patschke, nachdem sie ihren seitherigen Wohnort Bromberg verlassen und sich 14 Tage, angeblich um Arbeit zu suchen, umhergetrieben hatten, in die Wohnung des Arbeiters Anton Cichoragki in Prandt zu einer Zeit, wo außer den Kindern desselben Niemand zu Hause war. Sie saßen gemeinschaftlich den

Entschluß, einen Diebstahl zu begehen. Der Patsche stieg auf den Boden und ermittelte dort einen verschlossenen Kasten, welchen er mit einer Art erbrach und wobei Stahl auch Hand anlegte. Sodann nahmen sie daraus mehrere Kleidungsstücke und Geld, wurden aber bei ihrer Entfernung entdeckt und verhaftet. Sie sind geständig und wurden unter Annahme milderer Umstände verurtheilt: Stahl, der noch unbestraft ist, mit 6 Monaten, Patsche, im Rückfalle, mit 9 Monaten Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht.

Paris. [Ein heiteres Genrebild.] Der Concierge (Hausmeister) des Hauses, in welchem das Ehepaar Affrent wohnt, ist vor das Tribunal Correctionnel berufen, um als Zeuge vernommen zu werden gegen den Schneider Affrent, welcher angeklagt ist, ihn und seinen Sohn mißhandelt und körperlich verletzt zu haben. Er bringt seine Zusage aus in folgender pathetischer Weise vor: „Ich schwöre auf das heilige Evangelium, daß ich nur die wahrhaftige Wahrheit auslegen will über unsere Mißthaten, den Herrn Affrent, über seinen Charakter, seine Talente und die Heiligkeit der Ausführung seiner Frau. Ein reicher Mensch würde sich glücklich und stolz fühlen, diesen wahren Schatz auf einen diamantbesetzten Thron setzen zu dürfen. Herr Affrent hat nichts gegen sich, als daß er ein Deutscher ist, und selbst daraus würde ich ihm keinen Vorwurf machen, wenn man nur sein französisch verstehen könnte. Schon seit vierzehn Monaten wohnt er in unserm Hause, und volle vier Jahre ist er mit seinem Diamantschatze verheiratet. Ja, Herr Präsident, lächeln Sie nicht, das ist sie wahrhaftig; sie ist ja als Frau und als Arbeiterin ein Muster von Vollkommenheit, und wenn ich was zu sagen hätte, so müßte sie alle Medaillen der Ausstellung bekommen. Das Herr Affrent als Kleiderkünstler betrifft, so ist er ein wahres Phänomen und verdient auch hübsch viel; Beide zusammen verdienen sich täglich gewiß 20 bis 25 Francs.“ — Präsident: Aber, lieber Mann, Sie sind doch berufen worden, um als Belastungszeuge über die Mißhandlung zu sprechen, die Sie und Ihr Sohn durch Affrent erlitten haben; kommen Sie endlich darauf zu sprechen; bis jetzt haben Sie ja dem Affrent nur eine Sobrette gehalten. — Zeuge: Mit der Eloge bin ich auch schon fertig. Man muß doch gerecht sein bei Gericht. Oder ist ein Zeuge etwa nur dazu da, dem Angeklagten nichts als Unangenehmes ins Gesicht zu sagen? Da könnte man nach der Verhandlung von ihm nur wieder neue Prügel bekommen. Also... mit der Eloge bin ich fertig. Jetzt kommt die wahrhaftige Wahrheit, wie es die erste war. Herr Affrent hat eine miserabile Aufführung; er lebt nicht, wie ein Schneider leben soll, der einen Diamantschatz von Weib hat. Das Geld, das er und sie verdienen, verschleubert er mit vollen Händen in Weinhäusern und mit Arbeiterinnen, die ihm nichts verdienen. Und da schlägt er noch seine Frau! Selbst die goldene Uhr, die sie an ihrem Busen gleich einem Ehrenlegions-Orden trägt, war nicht sicher vor ihm, er häßelte sie ihr ab und verfertigte sie im Weinbause um 20 Francs. Recht konnte ihr das nicht sein, sie brummt, und was that der Tyrann, der Wütherich? Glauben Sie, er löste die Uhr aus oder taufte ihr eine noch schönere? Weit gefehlt, Herr Präsident; brutal hat er sie mißhandelt, das Blut drang ihr bei den Ohren heraus und sie hat die Scheidungsklage gegen ihn anbringen müssen. Nicht genug an dem... — Präsident: Aber so kommen Sie doch endlich zu den Schlägen, die Sie bekommen haben. — Zeuge: Das wird schon kommen, aber sagen muß ich Ihnen doch auch, daß der Deutsche ihr auch eine Nähmaschine verkaufen wollte, die sie mit ihrem Schweiß verdient und um 360 Francs gekauft hat. Denken Sie sich nur, der elende Mensch wagte es, bei der Portierloge vorbei, mit vor der Nase die Nähmaschine aus dem Hause tragen zu wollen; freilich trug er sie in einem Schneiderbündel, aber ich spürte das gleich heraus... — Präsident: Und da begann der Streit, die Prügelei? — Zeuge: Da noch nicht; er retirirte sogleich; der Feind war geschlagen. Aber ein anderes Mal kam er wieder vor meine Portierloge und trug ein colossales Packet. Meine Pflicht als Concierge ist es, nichts Colossales aus dem Hause herauszulassen, und richtig enthielt das Packet eine Pendeuhr, Leuchter, Wäsche und eine Menge anderer Sachen. Ich sagte ihm, daß er nichts wegtragen dürfe, und daß mit mein Reglement vom Hausherrn vorschreibt, darauf zu sehen... Da stößt er mich zurück, schimpft mich auf deutsch und miserabel französisch, giebt mir einen Fußtritt, und wie mein dreißigjähriger Sohn sieht, daß ich behandelt werde, wie eine Schneiderbank, wie ein gefühlloses Bügeleisen, eilt er mir zu Hilfe; Affrent stößt ihn in die Durchfahrt, würgt ihn an der Kehle, beißt ihn wie ein Wüthender in den Daumen, zieht aus der Tasche ein Hadmesser hervor und stellt sich drohend vor uns hin, als wollte er mit dem Messer die Welt auseinander schneiden. — Präsident: Der Angeklagte sagte, daß Sie es waren, der zuerst auf ihn geschlagen hat. — Zeuge: Ich war im Diele und mein Reglement gebietet mir... — Präsident: Die Parteien zu schlagen? — Zeuge: Nein, aber nichts wegtragen zu lassen, und ein colossales Schneiderbündel schon gar nicht. — Präsident: Hat denn Affrent seinen Zins nicht gezahlt? — Zeuge: Das versteht sich von selbst. — Präsident: Und deshalb schlagen sie ihn? — Zeuge (mit Pathos): Ein Portier schlägt nie zuerst. Und sehen Sie sich diese dürre Hand eines 63jährigen Mannes an; diese Hand darf sich schmeicheln, daß sie noch keinem Menschen, von welcher Nation immer und wäre es selbst ein Deutscher, jemals einen Schlag beigebracht hat. Affrent hat ganz andere Hände, er ist ein Deutscher... Der Angeklagte gesteht die Mißhandlungen des Hausmeisters und seines Sohnes, dessen Daumen noch dicht eingewickelt ist, ein und wird zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

Abenteuer eines Prager Schullehrers.

Ein Prager Schullehrer, welcher auf Befehl der preussischen Commandantur mit der Proclamation an die „Bewohner des Königreichs Böhmen“ in einen der Landbezirke geschickt worden war, erzählt über seine Erlebnisse Folgendes: Ich machte mich am Freitag, den 20. Juli, auf den Weg. Der Tag war düster und regnerisch, die Beamten auf der Eisenbahn noch größer als gewöhnlich; Grund genug, daß mir die übliche Bezeichnung des Freitags als eines Unglückstages in den Sinn kam. Doch kam ich glücklich in Kraskl an, entlebte mich dort meines Auftrages, und getreu der mir gewordenen Weisung, schlug ich weiter den Weg gegen Schamberg ein. Beim Dorfe Lischnitz aber sehe ich mich plötzlich von einer Truppe österreichischer Soldaten umringt, und ihr Führer, ein Hauptmann, fragte mich, wer ich sei. Ich erzählte ihm kurz die Ursache meiner Wanderschaft und reichte ihm meinen Geleitschein. Jetzt aber brach der Sturm los. „Also Proclamationen verbreiten Sie sich...! die Strafe hat Sie erdelt und büßen sollen Sie... für diese That!“ Ich bot Alles auf, um mit überzeugenden Gründen darzutun, daß ich diese Proclamation nicht aus freiem Willen verbreite. Stöße mit den Fäusten auf die Brust und mit den Gewehrkolben in den Rücken belehrten mich, wie fruchtlos meine Vertheidigung war. Im Nu war mein Todesurtheil gesprochen, und auf das Commando „Fertig“ schlugen einige Soldaten ihre Gewehre auf mich an. Noch einmal flehentlich meine Stimme erhebend, bat ich für mein Leben und beschwor den Hauptmann, die Schriften, die ich bei mir hatte, doch durchzulesen, und falls sie wirklich so verbrecherischer Art sind, Denjenigen zu strafen, welcher der Schuldige ist. Etwas besänftigt, las er die Proclamation, verbrannte sie dann, bestätigte dann, was er mit derselben gethan, und mir die Bestätigung überreichend, sagte er: „Das geben Sie dem Bürgermeister.“ Hierauf wurde ich untersucht und in einen nahen Wald geführt, von wo aus ich mit noch drei Mitgefangenen, einem jungen Menschen und zwei preussischen Soldaten, in das nächste Dorf gebracht und dort in einen Keller eingesperrt wurde. Man zeigte mir an, daß die Todesstrafe in eine viertägige Kerkerstrafe im Keller bei Wasser und Brot verändert worden sei. Dieser Keller war ein Milchkeller und mit Wasser gefüllt; die Soldaten zogen ab, und Bewohner des Dorfes bezogen, mit Hacken und Heugabeln bewaffnet, vor unserm Kerker die Wache. — Die Nachricht von den eingefangenen Spionen verbreitete sich im Dorfe, und als wir beim Abendgrauen und nachdäm wir stundenlang im Wasser des Milchkellers gestanden hatten, durch das Dorf in einen anderen Keller überführt wurden, war das ganze Dorf auf den Beinen. In diesem Keller waren einige Bretter über das Wasser gelegt, auf welchen wir uns, triefend von Wasser und starr vor Frost, einzurichten suchten. Die Kellertüre wurde hinter uns versperrt und eine Menge Leute hielt die ganze Nacht hindurch vor der Thüre Wache. Sonntag Morgens kamen einige Bauern in den Keller, führten uns in's Freie und dann in eine Bauernstube. Es war die höchste Zeit. Nachdem ich mich ein wenig gestärkt hatte, bat ich gleich, mich zum Bezirksgerichte nach Schamberg zu führen, was auch sofort geschah. Dort wurde ich zwar wieder eingesperrt, allein, nachdem man mit mir ein Protokoll aufgenommen hatte, entlassen. Trotz meiner körperlichen Leiden eilte ich nun, was ich konnte, um wieder nach Prag zu kommen.

Ist der Mond bewohnt?

Diese Frage drängte sich vielleicht jüngst und drängt sich noch jetzt in den Traum manches Deutschen, welcher unter den hierlands obwaltenden Verhältnissen nicht abgeneigt wäre, einen Abstecher nach dem Monde zu machen — wenn auch nicht um sprüchwörtlich gewordene Rittergüter daselbst zu „annectiren“, so doch um sich das unter Brüdern nicht viel werth schätzende Leben zu sichern. An sinnreichen Vorschlägen, eine Communication mit dem Monde herzustellen, fehlt es bekanntlich nicht. Nur daß die Ausführung auf einem andern Blatte steht, und zwar auf einem Blatte, das für uns gar nicht umwendbar ist. Die Astronomen Schröter und Gruithuisen wollten Bauwerke der Mondbewohner gesehen haben, Gruithuisen sogar ein Kunstwerk mit festungsartigen Wällen, zu denen Schwabe in Dessau noch einige Außenwälle fand. Wer indessen sonst noch eifrig oder vielmehr mondflüchtig ist, braucht sich durch diese angebliche Analogie mit irdischen Einrichtungen nicht abhalten zu lassen. Denn von uns bis zum Monde sind immerhin 50,000 Meilen, und hätten wir Augen, fähig, einen Menschen noch auf eine Entfernung von einer ganzen Meile zu erkennen, so bedürfte es doch

eines 50,000mal vergrößerten Fernrohrs, um ihn auch auf dem Monde zu erkennen, während sich beim Monde zu einer Beobachtung mit Erfolg bis jetzt keine größere als eine 300malige Vergrößerung rathsam gezeigt hat, so daß vom Bauwerke-Sehen vorläufig nicht die Rede sein kann. Ungeheure hohe Berge, Wälle mit langen, furchenartig vertieften Thalschluchten, unzählige Bergketten, ein Kettengebirge, 90 Meilen lang, jähe Tiefen u. a. m., das läßt sich wohl unterscheiden, — Städte, Festungen, Menschen und Thiere nicht, beziehentlich noch nicht. Womit nicht gesagt ist, daß wir noch gar nichts von unserem Nachbar und treuen Begleiter wissen. Besetzen wir uns — und dann selbstredend mit unsern irdischen Leibern — auf den Mond, so werden wir uns vor allem (nicht nur in politischer, sondern auch in anderer Beziehung) sehr erleichtert fühlen. Wir werden 100 Pfund so leicht heben, wie auf Erden 18 Pfund, oder einen Stein 60 Fuß hoch schleudern, den wir hier nur 10 Fuß hoch werfen können, werden leicht und schnell Berge hinaufwandern, die uns hier halb todt gemacht hätten. Und das, zwar sonderbar genug! weil im Verhältniß unser nächstlicher Freund nur ein Kleinstaat zur Großmacht Erde ist. Denn der Mond ist ja an Inhalt fast 50, an Fläche fast 14 Mal kleiner als die Erde, eine Welt nicht größer als Amerika, das auch so Viele hinüberwinnt. Die erwähnten Erleichterungen entsprechen also den auch für den Mond gültigen Gesetzen der Schwere. Bessel hat sehr sorgfältig als äußerste Möglichkeit einer Mondluft (die für unsere Begriffe ganz fehlt) eine fast 1000 Mal geringere Dichtigkeit als die der Erdenluft berechnet, woraus folgt, daß wir mit unsern Leibern und ihrer Einrichtung auf dem Monde gar nicht existiren könnten. Wasser ist nicht, wahrscheinlich auch kein Kaffee, kein Bier und andere dergleichen Dinge, welche der Mensch, um sich vom lieben Vieh zu unterscheiden, trinkt, auch wenn er keinen Durst hat. Auch unser Kalender ist ungültig. Denn auf dem Monde sind Tag und Jahr so lang als unser Monat, also 29 Tage, 12 Stunden, 44 Minuten. Unpassend ferner unsere himmelblaue Poesie. Denn wegen Mangels einer strahlbrechenden Atmosphäre erscheint unsern, gleichviel ob weit- oder kurz-sichtigen, schwarzen, grauen, blauen oder melierten, wenn nur irdischen Augen auf dem Monde der Himmel auch am hellsten Tage schwarz, und neben der strahlenden Sonne sehen wir immer die Sterne funkeln, und die Erde sehen wir (auf der ihr zugewandten Seite) stets 14 Mal stärker den Mond beleuchten, als sie nach seinen schwächeren Kräften der Mond zu beleuchten vermag. Wer von der Erde gar nichts mehr sehen und wissen will, müßte sich auf die derselben abgewendete Seite des Mondes begeben, wie Astronomen dergleichen immer thun würden, denn diese Seite mit ihrem durch keinen Erdschein und keine Dämmerung gestörten, wolken- und nebellosen fast 15 tägigen dunklen Nächten ist die Sternwarte des Mondes, das Eldorado der Sternkundigen, welches in unserem Planetensystem seines Gleichen nicht hat. Wir sehen den ganzen Himmel sich in einem Monat um seine Achse bewegen, Sonne und Sterne an diesem langen Tage einmal auf- und untergehen, und müssen uns nebenbei gewöhnen, statt Vollmond Neumond u. s. w. zu sagen: Vollerde, Neuerde u. s. w. — Kurz und gut, nach Allem, was wir vom Monde wissen, wäre derselbe für unsere Leiber nichts weniger als ein Kurort. Doch, Scherz bei Seite, es folgt daraus mit nichten, daß der Mond nicht von vernünftigen Wesen bewohnt sei. Wir müssen vielmehr aus der uns bereits bekannten Naturbedingung mit Zuversicht folgern, daß auch der Mond Bewohner habe, nur daß dieselben nicht Menschen unserer Art sein können. Mit gleich dichten Knochen und Muskeln, wie wir sie besitzen, dürfte der Mondbewohner nur etwa eine Linie, also so groß wie eine kleine Ameise sein. Und von gleicher Größe wie wir, dürfte die Dichtigkeit seines Körpers die unserer Luft kaum übertreffen. Es müßten dann also Luft- oder Lichtgestalten mit „ätherischen“ Leibern, andern Augen, andern Nerven, andern Bedürfnissen sein — genug, andere, uns gar nicht vergleichbare Wesen. Wenn schon auf unserm Erdball (in der Einheit) die Mannigfaltigkeit der Gestaltungen eine so unendlich reiche ist, um wie viel reicher (und fremdartiger) mag diese Mannigfaltigkeit nicht sein können auf andern Weltkörpern mit andern Bedingungen.

Bermischtes.

— Folgende interessante Thatsache liefert wiederum einen Beweis, wie sicher die österreichische Armee war, als Sieger in Preußens Hauptstadt einzuziehen. Nach der Schlacht bei Königgrätz fand man bei den Bagagewagen in dem Gepäck der österreichischen

Officiere außer der feinsten Wäsche und den schönsten Gala-Uniformen einen kleinen Koffer, welcher die Aufschrift trug: „Einzugs-Cotillon-Orden.“ Was für Schlüsse lassen sich aus dieser kleinen Thatsache ziehen!

— Vor der diesjährigen Michaelismesse in Leipzig hat die Cholera wie der Engel mit dem feurigen Schwert gestanden. Die früheren Messen waren von wenigstens 40,000 Menschen besucht, die diesmalige nur von 14,000, meist Verkäufern.

— Im Armenhause Yateshrad in London wird die Todtenkammer gleichzeitig als Gefängniß für widerspenstige Pfleglinge benutzt, und diese werden neben den Leichnamen eingesperrt.

— Ein medizinisches Blatt theilt mit, daß ein Londoner Arzt einen alten Kranken auf der anderen Seite des atlantischen Oceans vermittelst des electrischen Kabels ärztlich behandelte. (!)

Literarisches.

Im Verlage von Frdr. Schulze's Buch- und Kunsthandlung zu Berlin ist nunmehr vollständig in 5 Lieferungen à 3 Sgr. erschienen: **Der Krieg Preußens gegen Oesterreich und seine Verbündeten**, und der Krieg in Italien im Jahre 1866. Mit Benutzung amtlicher Quellen dargestellt von Carl v. Kessel, Lieutenant a. D. — Der Herr Verfasser des vorstehend genannten Werkes ist als Schriftsteller schon in weitem Kreise rühmlichst bekannt und hat hier abermals sein Talent zu geschichtlichen Darstellungen dargeboten. In klarer Darstellung wird in dem hier in Rede stehenden Werke dem Leser ein anziehendes, auf Patriotismus und politische Einsicht beruhendes Werk geboten, welches ihm nicht bloß ein treues, sondern auch ein anziehendes Bild der jüngsten Kriegsgeschichte liefert. Zu den Biographien Sr. Maj. des Königs, des Kronprinzen, des Prinzen Friedrich Carl und der übrigen hervorragenden preussischen Heerführer, ist das Material mit möglichster Sorgfalt gesammelt worden, und es kann somit das Werk dem Publikum auch in dieser Beziehung nur bestens empfohlen werden.

Eine Auflösung der Charade in Nr. 242: „Kant-Schub“ ist nur eingegangen von G. Friedland.

Meteorologische Beobachtungen.

17	4	341,76	+ 6,0	NW. mäßig, hell und schön.
18	8	343,26	4,0	do. do. do.
12	12	343,37	7,4	Nördl. flau, bewölkt.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angelommen am 17. October:
 Brunsbagen, Johanna, v. Straßund, m. Schlemmkreide.
 Angelommen am 18. October:
 Petrie, Mary Ann, v. Pöbster; u. Stevens, Brothers, v. Byd, m. Heeringen. — Ferner 1 Dampfer Bataillon leer.
 Gesehelt: 1 Schiff m. Gütern.
 Ankommend: 1 Schiff. Wind: West.

Course zu Danzig am 18. October.

London 3 Mt.	6,21 1/2	—	Brief Geld gem.
Hamburg 2 Mt.	—	150 1/2	—
Amsterdam 2 Mt.	142 1/2	—	—
Westpr. Pf.-Br. 3 1/2 %	76	—	—
do. 4 %	—	84	—

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 18. October.

Weizen, 210 Safr, 133. 34pfd. fl. 635; 133pfd. fl. 610 bis 620; 131pfd. fl. 590-600; 129pfd. fl. 570 bis 595; 127pfd. fl. 565-585; 122pfd. fl. 495; 116pfd. fl. 465 pr. 85pfd.
 Roggen, 121. 22pfd. fl. 345; 125pfd. fl. 357 pr. 81 1/2 pfd. Hafer fl. 156 pr. 50pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 18. October

Weizen hant 120-130pfd. 77/95-97 Sgr.
 hellh. 120-132pfd. 85-103 Sgr. pr. 85pfd. 3. G.
 Roggen 120-127pfd. 56 1/2-61 Sgr. pr. 81 1/2 pfd. 3. G.
 Erbsen weiße Koch. 65-67 1/2 Sgr. pr. 90pfd. 3. G.
 do. Futter. 58-63 Sgr. pr. 90pfd. 3. G.
 Gerste kleine 100-110pfd. 46 1/2-53 Sgr.
 do. große 105-112pfd. 51-55 Sgr. pr. 72pfd.
 Hafer 25-28 Sgr. pr. 50pfd. 3. G.
 Spiritus 16 1/2 Thlr. pr. 8000 %.

Englisches Haus:

Geb. Reg.-Rath v. Brauchisch a. Kap. Dr.-Lieut. u. Rittergutsbes. Steffens a. Kleischlau. Gutsb. Paaleke a. Neuguth. Ober-Bau-Inspector Cremer n. Fam. aus Berlin. Kaufm. Raupner a. Fierlobn. Frau Rittergutsbes. Märcker n. Frau. Tochter a. Vahlen.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Euchtenberg a. Edln, Worter a. Bromberg, Lappert a. Berlin u. Nassauer a. Bingen.

Hotel zum Kronprinzen:

Gutsbes. Ewald a. Royants. Die Kaufl. Gesevorky a. Dresden, Homann a. Berlin, Potthoff a. Bielefeld, Klein a. Bamberg u. Pletsch a. Leipzig.

Walter's Hotel:

Die Rittergutsbes. v. d. Goltz a. Wollenthal, Lesse n. Gattin a. Lokar, v. Blumberg a. Sapat u. Reichel a. Putsched. Ingenieur Felderhoff a. Elbing. Kaufl. Schey a. Breslau u. Saar a. Prag.

Hotel de Chorn:

Artillerie-Hauptmann Oesterreich a. Danzig. Lieut. v. Below a. Kunow. Marine-Bez. Hornung a. Kiel. Die Rittergutsbes. Köhlig n. Gattin a. Mirchau und Köhlig n. Gattin a. Wysceczin. Gutsbes. C. Wessel n. Gattin a. Stübblau. Die Kaufl. Rhein a. Nordhausen, Michaelson a. Berlin, Eberlein und Richter a. Leipzig. Gasthofb. Müller a. P. Aptin. Matrose Rathke a. Straßund.

Stenographischer Unterricht.

Der stenographische Verein wird, wie in früheren Jahren, auch in diesem Winter-Semester einen Unterrichts-Cursus in der Stolze'schen Stenographie veranstalten, der im Laufe d. M. beginnen und bei wöchentlich einer Unterrichts-Stunde etwa bis Ende April k. J. dauern wird. Der Beitrag ist auf 2 Thlr. festgestellt. Communal-Beamte und Communal-Lehrer, sowie diejenigen, welche bereits an einem früheren Cursus theilgenommen haben, zahlen keinen Beitrag. Anmeldungen zu dem Cursus werden von Herrn H. Moritz, Langen-Markt No. 20, parterre, entgegengenommen, und wird etwa gewünschte nähere Auskunft von demselben erteilt.

Auswärtige erhalten Mittheilung über die zum Selbstunterricht geeigneten Lehrmittel, sowie unentgeltliche Hülfe auf Meldungen bei dem Schriftführer des Vereins Herrn O. Strehlke, Fleischergasse No. 81.

Der Vorstand des stenographischen Vereins.

(Sehr passend für Marinebeamte.)

Ein Mitbewohner zu einer freundlichen möblirten Stube für 2 1/2 Thlr. kann vom 1. k. M. ab zu mir ziehen.

C. Lasch, Pfefferstadt 65.

ROBLAFECTEUR

Ueber die vorzüglichen Eigenschaften des: **ROBLAFECTEUR** approbirt in Frankreich, Oesterreich, Rußland, Belgien verweisen wir des Weiteren auf die bei allen Depositaren vorrätige Brochüre über die vegetabilische Heilmethode des Dr. Boyveau-Lafecteur.

Der **Rob Lafecteur**, dessen Wirksamkeit seit fast einem Jahrhundert anerkannt ist, ist ein blutreinigender vegetabilischer Syrup, leicht verdaulich und von angenehmem Geschmack. — Dieser **Rob** wird von den Aerzten aller Länder empfohlen zur Heilung der Hautkrankheiten sowie im Allgemeinen der, aus verdorbenen Säften und dem Blute entspringenden Leiden. Den Syrupus aus Sarsaparille und Seifenkraut u. weit überlegen, ersetzt der **Rob** den Leberthran und das Jod-Kalium.

Der **Rob Lafecteur** — nur dann autorisirt und als echt garantirt, wenn er die Unterschrift **Giraudeau de St. Gervais** trägt, — ist namentlich ersprießlich um neue und veraltete ansteckende Krankheiten, ohne Anwendung mercurieller Substanzen gründlich und rasch zu heilen.

Zu finden: Berlin bei Grunzig u. Co. Königsberg bei J. B. Oster. **General-Depôt in Paris, 12 rue Richer.** Vor Fälschung wird gewarnt. Jedemal den Streifen verlangen, welcher den Stöpsel bedeckt und die Unterschrift: „Giraudeau de St. Gervais“ trägt.

Königl. Preuss. Lotterie-Loose.

Haupt-Ziehung 4ter Klasse vom 20sten October bis 5ten November c.
 1/4 = 16 Thlr., 1/8 = 8 Thlr., 1/16 = 4 Thlr., 1/32 = 2 Thlr., 1/64 = 1 Thlr.
 verkaufe und versende, alles auf gedruckten Antheilen, bei freier Sendung des Betrages oder Postvorschuß. In letzter Haupt-Ziehung gewann das von mir verkaufte Loos **Nr. 47,853** **10,000 Thlr.** **W. A. Lebrecht in Elbing.**

Einladung zum Abonnement auf das vierte Quartal der Deutschen Roman-Zeitung.

Preis 1 Thlr. vierteljährlich für 60 grosse Quartbogen = 200 gewöhnl. Romanbogen. Verlag von Otto Zanke in Berlin. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Auch in ihrem dritten Jahrgang bringt die Roman-Zeitung die neuen Romane der beliebtesten deutschen Schriftsteller, darunter insbesondere: „Zu Reith' und Elsted“ von Friedrich Spielhagen — „Des Rabbi Vermächtniß“ von August Becker — „Geheimnisse des Glückes“ von Gustav vom See — „Liebe und Leidenschaft“ von Graf Ulrich von Baudissin — „William Hogarth“ von A. C. Brauer — „Der Wildpfarer“ von Otto Müller v. v. — Das Publikum erbaut in einem Jahrgange der Zeitung Romane, welche in den Buch-Ausgaben gegen 75 R. kosten, für den billigen Abonnementspreis von nur 1 Thlr. vierteljährlich.

Zweite Dombau-Prämien-Lotterie

mit folgenden 1372 Geld-Gewinnen und 20,000 Thlr. in Kunstwerken genehmigt. **Ziehung am 9. Januar 1867.**

Die Geld-Gewinne dieser Prämien-Lotterie bestehen:
 In einem Hauptgewinne von . . . 25,000 Thlr.
 In einem Gewinne von . . . 10,000 Thlr.
 In einem Gewinne von . . . 5000 Thlr.
 In 2 Gewinnen von je 2000 Thlr. = 4000 Thlr.
 In 5 Gewinnen von je 1000 Thlr. = 5000 Thlr.
 In 12 Gewinnen von je 500 Thlr. = 6000 Thlr.
 In 50 Gewinnen von je 200 Thlr. = 10,000 Thlr.
 In 100 Gewinnen von je 100 Thlr. = 10,000 Thlr.
 In 200 Gewinnen von je 50 Thlr. = 10,000 Thlr.
 In 1000 Gewinnen von je 20 Thlr. = 20,000 Thlr.

Loose à 1 Thlr. sind noch zu haben bei **Edwin Groenin**, Portschaisengasse 5.

Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 19. Oct. (25. Abonn.-Vorstellung.) **Der Fabrikant.** Schauspiel in 3 Akten von E. Devrient. Hierauf, zum ersten Male: **1733 Thlr. 22 1/2 Sgr.** Fosse mit Gesang in 1 Akt von Jacobson. Musik von A. Lang. **E. Fischer.**

Donnerstag, den 18. October c.:

Zur Feier des Geburtstages Sr. Kgl. Hoheit des Kronprinzen: Grosses Concert im Rathswinkel,

ausgeführt von der vollständigen Capelle des 1. Königl. Leib-Fusaren-Regiments, unter persönlicher Leitung des Herrn Musikmeister **Keil.**

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.

Meinen werthen Kunden und dem geschätzten Publikum beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich meine Werkstätte nach **Pfefferstadt Nr. 65** verlegt habe. Hierbei kann ich nicht unterlassen, um recht viele Aufträge zu bitten, und verspreche ich bei billigen Preisen die reellste Bedienung. **Lampen jeder Art** nehme ich zur **Reparatur und Umänderung** an.

C. Lasch, Klempner-Meister, Pfefferstadt 65, neben dem goldenen Löwen.

Den Herren Besitzern der Umgegend empfehle ich mich zur Anfertigung von Kleidungsstücken jeder Art bei der jetzt eintretenden Winterzeit nach den neuesten Moden und verprieche prompte Bedienung und solideste Preise. Achtungsvoll

W. Epichall, Schneider-Meister Heilige Geistgasse 16.

MEDAILLE DE LA SOCIÉTÉ DES SCIENCES INDUSTRIELLES DE PARIS

Keine grauen Haare mehr!

Melanogène

von Dicoquemare aus in Rouen
 Fabrik in Rouen, rue St-Nicolas, 30.

Um augenblicklich Haar und Bart in allen Ständen, ohne Gefahr für die Haut zu färben. — Dieses Haarbestmittel ist das Beste aller bisher bekannten.

En gros - Niederlage bei **Fr. Wolff und Sohn Hosliel, in Carlsruhe.**

